

Liebe Kolleginnen,
liebe Kollegen.



das Jubiläumsjahr des VKR ist nun zu Ende gegangen. Ein besonderer Höhepunkt war sicherlich die Jubiläumsfeier auf Bundesebene im

November. Sie hat bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen sehr positiven Eindruck hinterlassen. Es war ein rundum gelungenes Fest: mit anregenden Vorträgen von hochkarätigen Referenten, einer kreativen Fortbildung zum interaktiven Lernen mit dem Metalogteam, einem Gottesdienst mit dem Weihbischof Ansgar Puff und vielem mehr, bei dem auch der persönliche Austausch nicht zu kurz kam.

Auch das Jubiläumsfest auf Landesebene im September hat den Mitgliedern in NRW sehr gut gefallen. Hier war der Schwerpunkt eine Wallfahrt

rund um den Annaberg in Haltern, verbunden mit vielen Möglichkeiten, innezuhalten und sich Zeit für ein persönliches Gespräch zu nehmen. An diesem Tag wurde das Netzwerk im VKR noch dichter geknüpft und das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt.

In dieser Ausgabe beschreiben Birgit van Elten und Klaus Thranberend in einem Predigtgespräch, wie es gelingen kann, ein Identitätsbewusstsein herauszubilden, das individuell zum „Ich“ und gemeinschaftlich zum „Wir“ wird. Klaus Thranberend zeigt das Fundament der eigenen Identitätsfindung auf: ein Prozess, in dem sich Menschen eine Vorstellung von ihrer Wirklichkeit und von sich selbst machen. Wie aber entstehen diese Selbst-Bilder? Birgit van Elten beschreibt dazu ihre persönlichen Erfahrungen im Kollegium.

Auch Thomas Feldmann beschäftigt sich in seinem Artikel mit der Identitätsfindung.

Er öffnet uns auf eine besondere Weise den Blick, wie sich das Ich zum Du über das Wahrnehmen und Begegnen entwickeln kann und wie sich der Christ bei Gott aufgehoben wissen darf – auch

angesichts der Herausforderung, einen sterbenskranken Menschen bis zum Tod zu begleiten.

Außerdem können Sie in dieser Ausgabe den zweiten Teil des Artikels von Bernd Ridwan Bauknecht zum Thema Pluralismus und Islam lesen.

Zum zweiten Mal wird in extra rabs eine Liste mit den Daten der Referendarinnen und Referendare veröffentlicht, die bis zum 01. Mai 2017 ihre Prüfung absolviert haben und eine Anstellung im Berufskolleg suchen. Liebe Leserinnen, liebe Leser, machen Sie bitte Ihre Schulleitungen auf unsere Aktion aufmerksam und wirken Sie mit als Multiplikator, damit möglichst alle Religionslehrerinnen und Religionslehrer eingestellt werden.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes, gutes und unbeschwertes Jahr 2017.

Ihre

Helga Kolke

Bernd Ridwan Bauknecht

Fortsetzung des Artikels aus der extra rabs NRW 4.2016

Teil 2 - Pluralismus und Islam

Gott liebt die Vielfalt

Islamismus bezeichnet eine politische Lesart von Religion mit „Bestrebungen zur Umgestaltung von Gesellschaft, Kultur, Staat oder Politik anhand von Werten und Normen, die als islamisch angesehen werden“.

Salafismus wiederum ist eine Spielart innerhalb des Islamismus. Die Bezeichnung Salafismus leitet sich vom arabischen Begriff „as-salaf as-salih“ (*as-salaf as-salih*) ab, der gemeinhin mit „rechtschaffene Altvordere“ übersetzt wird. Damit sind in der Regel die ersten drei Generationen der Muslime gemeint, ausgehend vom prophetischen Wirken Muhammads ab dem Jahre 610 bis zum Jahre 850.

Kennzeichnend für viele Salafisten ist die Wendung in den öffentlichen Raum

hinein und die Absicht, die Gesellschaft insgesamt zu einer frommen Gesellschaft zu bekehren. So betrachtet ist der Salafismus in seiner Erscheinung als einerseits zurückgezogene, andererseits durchaus missionierende Frömmigkeitsbewegung in Teilen vergleichbar mit puristischen Strömungen im Christentum.

Die Wendung in den öffentlichen Raum kann allerdings eine ideologisierte und politisierte Lesart von Religion nach sich ziehen, nach der es gilt, eine angeblich von Gott vorgegebene verbindliche, unantastbare und unabänderliche Ordnung des menschlichen Lebens in allen Bereichen von Staat, Recht und Gesellschaft umzusetzen. Seit den 1960er-Jahren wurde durch die Universität in Medina, aber auch durch saudische Stiftungen weltweit islamistisches Gedankengut salafistischer Prägung

verbreitet. Etliche Muslime kamen aus verschiedenen Ländern zum religiösen Studium an die Universität nach Medina, was durch Stipendien saudischer Einrichtungen gefördert wurde. So hat heute die wahhabitisch-salafistisch geprägte Auslegung des Islam eine angesichts ihrer theologischen und moralischen Strenge und aufgrund ihrer traditionellen Randstellung erstaunlich weite Verbreitung.

Zeitgenössischer Salafismus ist demnach nicht, wie von ihm selbst behauptet, „der wahre Islam“, sondern eben nur eine Projektion, eine Lesart aus der Neuzeit. Der verengten Sichtweise des Salafismus steht die 1400-jährige Geschichte des Islam gegenüber mit ihrer Offenheit für Auslegung und Vielfalt sowie mit ihrer fundierten und differenzierten Methodik der klassischen Gelehrsamkeit. ■



Birgit von Elten, Klaus Thranberend

Ein Predigtgespräch

Vielfältig nach dem Einen fragen - Identität finden in säkularer Gegenwart

TRB: Was sind die drei wichtigsten Worte, die ein Mensch lernen muss? „Ich – Du – Nein“! Zur Identität gehört es dazu, sich selbst über die Zeit als kongruent zu erleben, eben Ich zu sagen. Dazu gehört es, sich mit anderen zu identifizieren und abzugrenzen. Man kann sich nie alleine finden ohne ein Gegenüber und nie alleine von Identität reden. Zum Aufbau einer Identität gehört es, sich abzugrenzen, Grenzen zu ziehen und „Nein“ zu sagen.

Identität ist und bleibt eine wichtige Lernaufgabe. Es muss für einen Menschen ein erschütterndes Gefühl sein, das erste Mal „Ich“ zu sagen. Ab dem zweiten Lebensjahr bis eigentlich zum Tod.

Das Subjekt konstituiert sich, wie Proust es sich wünschte, als Leser und Schreiber des eigenen Lebens. Die Geschichte des eigenen Lebens wird unaufhörlich neu konfiguriert durch all die wahren und halbweisen und fiktiven Geschichten, die ein Subjekt über sich selbst erzählt. Das macht das Leben zu einem Gewebe erzählter Geschichten.

Auf die Frage „wer“ antworten heißt, wie Hannah Arendt nachdrücklich betont hat, die Geschichte eines Lebens erzählen. Die Identität des „Wer“ ist



also bloß narrative Identität. Das gilt für Menschen und für Gruppen: Welches „du“ hat uns als „wir“ geprägt, wofür engagieren wir uns?

BvE: Ich möchte hier die Geschichte meiner und unserer Schule erzählen, des Erzbischöflichen Berufskollegs Köln. Wir sind in den letzten Monaten aus drei verschiedenen Standorten in ein neues Schulgebäude umgezogen. Ursprünglich waren wir sogar vier selbstständige Schulen mit ganz unterschiedlichen Traditionen, die sich gegenseitig Konkurrenz gemacht haben.

Auf Schritt und Tritt wurde deutlich, dass wir Beobachtungen bei anderen nicht einordnen konnten, ungeschriebene und nicht kommunizierte Normen und Regeln nicht verstanden haben und immer in der Gefahr standen, den Kopf über Kolleginnen und Kollegen aus anderen Standorten zu schütteln. Symbolisch für die Unterschiede kann unser Lehrerzimmer genannt werden. An einem Standort war es Usus, dass Schüler und Studierende in das offene Lehrerzimmer kommen konnten, wann immer sie wollten. Sie legten Unterlagen in die Fächer der Lehrenden, und wenn ihnen ein Thema einfiel, blieben sie und unterhielten sich mit den Kolleginnen und Kollegen. An einem anderen Standort gab es eng begrenzte Zeitfenster, innerhalb derer Schüler kommen und an die Lehrerzimmertür klopfen konnten, und nicht immer war es gewährleistet, dass tatsächlich eine Lehrkraft an die Tür kam.

Zwei völlig verschiedene Traditionen, die nicht nebeneinander existieren können. Nicht nur organisatorische Regelungen, sondern grundlegende Haltungen, mit denen wir uns identifizieren konnten, die ein Stück unserer Identität, unseres Umgangs miteinander ausgemacht haben. Sie sind jetzt Vergangenheit. Was passt zu unserer neuen Identität? In unserer Arbeits-

gemeinschaft Lehrerzimmer erzählen wir einander unsere Geschichten und überlegen, wie auf dieser Basis eine neue Erzählung gewoben werden kann und wie wir eine neue Identität gewinnen können, die den innersten Kern der verschiedenen Traditionen aufgreift und in die gemeinsame Zukunft hinein fortführt.



TRB: Welche Bedeutung haben diese kleinen Geschichten? Geht es nicht um Wichtigeres? Wahrscheinlich nicht: Einmal werden im Lehrerzimmer auch unglaublich spannende Geschichte erzählt, die meisten hinter vorgehaltener Hand, aber ich glaube eines ganz fest, dass zu unserer Identität als Christen gehört: Dass diese kleinen Geschichten, wenn sie zu Freiheitsgeschichten werden, eingebunden sind in die große Geschichte Gottes mit seinem Volk. Und wenn diese Geschichten zu mehr Authentizität führen und zu mehr Nein, dann hat das etwas mit der Geschichte des Gottesvolkes zu tun, das Nein gesagt hat zu Frondienst, Abhängigkeit und Knechtschaft. Eine identitätsstiftende Geschichte. Jahwe sagt: Ich bin da in eurer Geschichte, weil es auch meine ist. Wir haben eine solche große Erzählung und sie ist noch nicht zu Ende erzählt.

BvE: Welche Bedeutung haben Erzählungen für unseren Religionsunterricht?

Gennerich sagt, dass es Menschen, die ihre belastenden Erfahrungen erzählend strukturieren, besser geht als solchen, die sie in ihrem Inneren

verschlossen tragen. Erzählen ist heilsam. Daher liegt im Erzählen nicht nur ein therapeutisches, sondern ein religionsdidaktisches Potenzial. Wenn ich als Religionslehrerin von meinem Leben erzähle, von dem, was mir nicht geglückt ist, von dem, wo es mir nicht gut ging, und wenn ich dann von meiner Zuversicht berichte, in diesen Situationen nicht allein gewesen zu sein, von Gott getragen gewesen zu sein, könnte es ein, dass ich Hoffnungspotenzial bei meinen Studierenden stimulare. In meinem Unterricht muss ich zugleich Räume eröffnen, in denen Schülerinnen und Schüler von sich erzählen. Wenn sie ihre Erfahrungen ernst nehmen dürfen und zur Sprache bringen können, d.h. wenn sie ihre Geschichten erzählen und damit im Unterricht Akzeptanz finden, können sie neue Sichtweisen entdecken und ihr Selbstbild modifizieren und weiterentwickeln. In einem Religionsunterricht mit narrativen Elementen

können diese Erzählungen verbunden werden mit biblischen Erzählungen, in denen dieselben Schlüsselerfahrungen erzählerisch festgehalten und im Licht des Glaubens gedeutet werden. Eine persönliche Identifikation oder Wahrnehmung einer Ähnlichkeit mit Figuren aus der Bibel oder der Glaubensgeschichte ermöglichen die Ahnung von Gemeinschaft und Solidarität und geben vielleicht Trost und Halt. Hier werden Einstellungs- und Handlungsoptionen bereit gestellt, die wiederum mit der eigenen Lebensgeschichte korreliert werden, zu einer vertieften Reflexion führen und ganz neue Perspektiven aufzeigen können. Für den Religionsunterricht ergibt sich die Herausforderung, sich auf die Bedingungen gegenwärtiger narrativer Identitätsarbeit einzulassen und zugleich Entlastungsgeschichten anzubieten, die Schülerinnen und Schüler darin bestärken, ein positives Selbstbild zu entwickeln.



TRB: Und dies schließlich ist unsere Vision von kirchlicher Identität: Dass sie Räume schafft für das Lesen und das Schreiben von nicht vorgeformten Lebensgeschichten, dass Gott eine Identitätsaussage wird im Hin und Her der Erzählungen, dass wir neu sagen lernen: Wir, Du - Nein. ■

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen.

wie in meinem Vorwort angekündigt, stehen die folgenden Lehrerinnen und Lehrer aus der Diözesangemeinschaft Aachen mit dem Unterrichtsfach Katholische Religionslehre ab dem 01. Mai 2017 zur Einstellung in den nordrhein-westfälischen Schuldienst bereit.

Name	Fach	E-Mail	Telefon
Brepols, Jennifer	Kath. Religionslehre, Deutsch	Jennifer.brepols@gmail.com	01523 3753859
Dinninghoff, Hannah	Kath. Religionslehre, Deutsch	Hannah.dinninghoff@gmx.de	0177 2911988
Kutzop, Jane	Kath. Religionslehre, Deutsch, Sport	jane_m.kutzop@gmx.de	0176 67577783
Müller, Timo	Kath. Religionslehre, Biologie	timo2404@yahoo.de	0178 8808996
Nolden, Nadja	Kath. Religionslehre, Deutsch	nadjanolden@gmx.de	0176 84115794
Pütz, Daniela	Kath. Religionslehre, Deutsch	Ela.puetz@gmx.net	
Schneider, Charlotte	Kath. Religionslehre, Spanisch	charlotte-schneider@gmx.net	01577 1412508
Simons, Esther	Kath. Religionslehre, Deutsch	esther.simons@rwth-aachen.de	0163 3595831

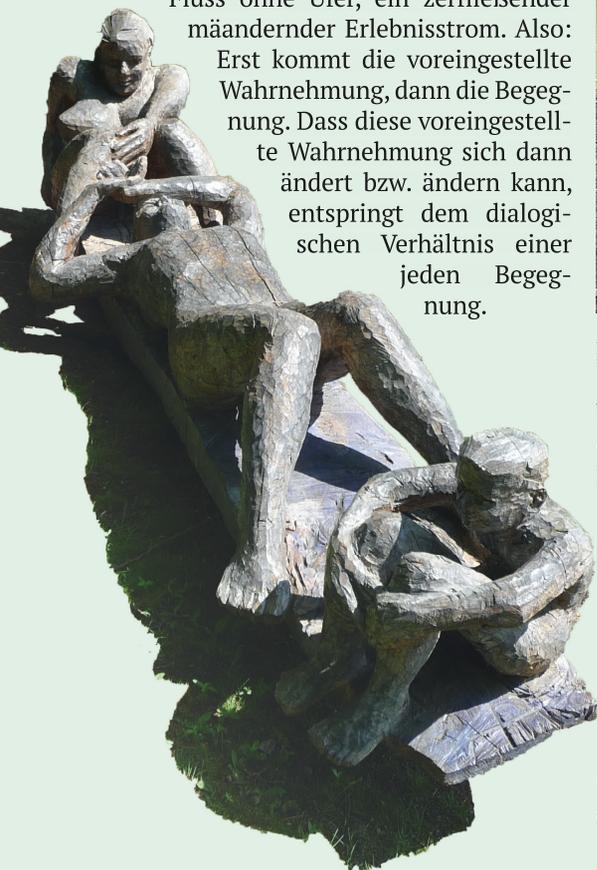
Vom Ich zum DU über das Sterben in den Tod

Begegnen und Wahrnehmen



Ist es wirklich so, dass man jemandem zuerst begegnet und ihn dann wahrnimmt, bzw. es zu einer Wahrnehmung kommt? Habe ich nicht schon immer eine Wahrnehmung vom Anderen, ein Vor – Urteil, so dass ich erst mit diesem Vor – Urteil, mit dieser vorgängigen Wahrnehmung dem anderen begegnen

kann? Das Vor - Bild als Wahrnehmung ist der Ermöglichungsgrund einer Begegnung. Eine Begegnung ohne Vor – Bild, das ich immer in mir habe, bleibt leer. Eine Begegnung ohne Vor – Bild bzw. Wahrnehmung läuft ins Leere. Als Ereignis ist diese Begegnung ereignislos, ein Kontinuum ohne Konturen, ein Fluss ohne Ufer, ein zerfließender mäandernder Erlebnisstrom. Also: Erst kommt die voreingestellte Wahrnehmung, dann die Begegnung. Dass diese voreingestellte Wahrnehmung sich dann ändert bzw. ändern kann, entspringt dem dialogischen Verhältnis einer jeden Begegnung.



Essenz vor Existenz

Der Existenzialist behauptet: Der Mensch ist in die Welt geworfen, begegnet sich im Anderen und beginnt danach zu definieren bzw. zu entwerfen, wer er sei. Des Menschen Ich, das sind die Anderen. Er ist von Spiegeln umgeben, deren Reflektion sein Ich erst ermöglicht bzw. konstituiert. Anders verhält es sich mit der christlichen Weltansicht: Der Mensch wird in dieser Welt gehalten. Als Ebenbild Gottes weiß der Mensch schon immer, wer er ist. Er ist Person und das per sonare (hindurch tönen) zeigt an, dass er immer schon in einem dialogischen Verhältnis zu seinem Schöpfergott steht und damit immer schon weiß, wer er ist. Im christlichen Verständnis kommt die Essenz (Bildlichkeit) vor der eigentlichen Existenz.



Mitgehen und Begleiten

Wie verhält sich meine Bildlichkeit (mein Selbstbild) in der Begegnung und Begleitung mit einem Sterbenden? Ist man hier ohne religiösen Bezug empathisch entkoppelt? Blicken hier zwei Spiegel in einander, die leer bleiben? Was passiert, wenn ich einem Menschen in der Welt begegne, der diese Welt verlassen möchte, bzw. als Sterbender verlassen muss?

Ein Mitgehen in einem Sterbe-Prozess ist immer auch ein Mitgehen in den Tod, ein Mitsterben und Mitgehen



in den Eigentod, in den Eigentod der sozialen Beziehungen. Eine Sterbebegleitung ist nicht kommunizierbar, und wird versucht darüber zu berichten, so wird dies nicht gerne gehört.

Angenehm ist es, wenn Angehörige eines Sterbenden den physischen und sozialen Raum betreten. Augenblicklich kommt es zu einer Kohärenzzerreiung. War man vorher noch „verklebt“ mit dem Sterbenden, gleichsam in einem symbiotischen Verhältnis, wechselt das Mitgehen schlagartig in eine Begleitung. Das Mitgehen mit dem Sterbenden übernehmen in einer stillschweigenden Übereinkunft die Angehörigen. Es wird gesagt: „Blut ist dicker als Wasser“. In unserer Situation übersetzt: Die verwandtschaftliche Empathie, bzw. die empathische Verwandtschaft ist nicht hintergebar, nicht auflösbar und nicht anrührbar, sie ist fundamental. Was bleibt, ist ein entlastendes Zurückziehen in die schweigende Begleitung. Dass Gott in dieser einzigartigen Situation immer ein Mit – Gehender ist, wird allzu oft vergessen.

